

Dokumentation

STOFF!

EINE SKULPTUR AUS
GESCHICHTEN

Dein Stoff!
Deine Geschichte.
Unsere Bühne.

Ars
Narrandi
e.V.

STOFF! – EINE SKULPTUR AUS GESCHICHTEN

Rückblick auf ein textiles Abenteuer am Bismarckplatz

Vom 15. bis 24. Mai 2025 verwandelte sich der Stuttgarter Bismarckplatz in einen Ort der Begegnung, der so lebendig und unvorhersehbar war wie das Leben selbst. Das Pilotprojekt STOFF! trat an, um eine uralte Allianz neu zu beleben: die Verbindung von Weben und Erzählen.

„Kleidung ist eine Vorstellung von sich selbst, die man mit sich herumträgt“.

Michaud

Ein Webrahmen als Ankerpunkt

Im Zentrum stand unser 3 x 2 Meter großer Webrahmen. Er war kein Kunstobjekt – er war ein offenes Angebot: eine Einladung, Kleidungsstücke mit Erinnerung mitzubringen und dort aufzuhängen und die Geschichten dazu während den Offenen Bühnen zu teilen oder sie in den offenen Erzählwerkstätten weiterzuentwickeln. Ursprünglich für die geschützten Räumlichkeiten eines Bürgerzentrums gedacht, fand sich die Skulptur plötzlich unter freiem Himmel wieder. Dieser Ortswechsel wurde zur größten Herausforderung – und gleichzeitig zur wichtigsten





„Wenn eine Frau schlecht gekleidet ist, fällt ihr Kleid auf, aber wenn sie tadellos gekleidet ist, fällt sie auf.“

Coco Chanel

Woher komme ich?
Wohin gehe ich? Und
vor allem: Was ziehe
ich dazu an?

Erkenntnis des Projekts:

Wie viel Schutz braucht eine Geschichte, um erzählt zu werden? Wir lernten, dass der Bismarckplatz mit seiner urbanen Dynamik ein wunderbarer Ort für das „Flüchtige“ ist – für spontane Begegnungen, für Kinder, die neugierig werden, für Passant:innen, die kurz innehalten. Die tiefe biografische Arbeit, wie wir sie aus Untertürkheim oder anderen Projekten kennen, braucht dagegen eine ganz eigene, stille Zeitrechnung.

Kleidung wird die Welt nicht verändern, die Frauen, die sie tragen, schon!

Anne Klein

WENN DER PLAN AUF DIE REALITÄT TRIFFT

Kulturarbeit im Quartier ist Handarbeit.

In Projekten wie Mindchanger haben wir erfahren, dass Vertrauen durch persönliches Zugehen entsteht. Am Bismarckplatz mussten wir unsere Methoden spontan anpassen. Da die geplante intensive Vorarbeit im Quartier nicht im vollen Maße greifen konnte, wurde die Skulptur zu einer Bühne für das Unvorhergesehene:



Die kleinen Zuhörer:innen: Statt der geplanten tiefen Biografien von Passant:innen waren es oft Mütter mit ihren Kindern, die vom „Erzähl-Magneten“ angezogen wurden.

Kreativität statt Protokoll: Unsere Erzähler:innen bewiesen eine beeindruckende Flexibilität. Aus den geplanten Biografierunden wurden lebendige Bastelwerkstätten, in denen Worte und Stoffreste zu kleinen Kunstwerken verschmolzen. Auf der offenen Erzählbühne entstanden spontane Performances – mal lustig, mal nachdenklich, immer authentisch.



Das schönste Kleidungsstück, das eine Frau tragen kann, sind die Arme des Mannes, den sie liebt!

Ein Echo, das Kreise zieht

Auch wenn die Skulptur am Ende nicht so dicht mit Nachbarschaftsgeschichten bewachen war wie erhofft, hat das Thema **STOFF!** Resonanz ausgelöst. Die Allianz aus Textil und Wort erwies sich als so tragfähig, dass sie im Linden-Museum eine Fortsetzung fand. Dort, in einem konzentrierteren Rahmen, konnten Formate wie „Fäden des Lebens“ (mit Berichten aus dem Iran und Aserbaidschan) oder „Weben als Widerstand“ (mit Geschichten aus Bolivien und Chile) zeigen, welches Potenzial in diesem Ansatz steckt.

Das ist ja das Schöne an **STOFF!**: Die Idee lebt weiter – in Workshops, in neuen Projekten, und vor allem in den Geschichten, die jetzt mit den Menschen weiterziehen.



„Das Leben ist wie eine Schneiderei: Man webt Freundschaften, tauscht Lieb-schaften, flickt Erinnerungen, manchmal sticht man sich, oft emuliert man sich, aber immer findet man den Faden wieder.“



WEBEN UND ERZÄHLEN: EINE URALTE ALLIANZ

Wie Geschichten
aus Stoffen entstehen


Beim Projekt **STOFF!** ging es um mehr als nur Geschichten – es ging um das Handwerk des Erzählens als uralte Allianz mit dem Weben.

Es beginnt mit einem Faden. Oder besser: mit vielen Fäden. Losen Enden, die wir in den Händen halten – Erinnerungen, halbe Sätze, unausgesprochene Fragen. Und dann, ganz langsam, entsteht daraus etwas, das uns trägt: eine Geschichte.

Das Wort „**Text**“ stammt vom lateinischen „**texere**“ und bedeutet so viel wie „weben“ oder „flechten“.

Wenn wir erzählen, tun wir im Grunde nichts anderes als eine Weberin am Stuhl: Wir nehmen die losen Fäden unserer Erinnerungen, unserer Ängste und Hoffnungen und verknüpfen sie zu einem **tragfähigen Ganzen** – wie zu einem Teppich, der uns wärmt, oder einem Stoff, der uns schützt.

Ein einzelner Faden ist dünn und reißt leicht – so wie eine flüchtige Erinnerung. Doch im Prozess des Erzählens, im Zusammenspiel von Sprecher:in und Zuhörer:in, entsteht ein Gewebe, das uns schützt, wärmt und Identität stiftet.



YOUR
STORY
CAN
CHANGE
THE
WORLD.


ORAL STORYTELLING
TRADITION
ART
SOCIAL COMPETENCE
www.ars-narrandi.de

Das **erste Unterhemd meines Kindes** – es erinnert mich an den Anfang unserer langjährigen Mutter-Kind-Beziehung, als alles noch vor mir lag, so klein, so zart.


Bei **STOFF!** ging es nicht um Mode. Es ging um das „**Be-Kleiden**“ – um die Geschichten, die in unseren Kleidungsstücken stecken wie in einem Archiv. Es ist eine einzigartige Idee, biografische Geschichten anhand von Kleidungsstücken hervorzulockern.

Kleidungsstücke sind eine Art Archiv des Lebens: Sie tragen Erinnerungen, Situationen – manchmal sogar noch den Geruch der Menschen, die sie trugen.

Ein **Teddybär mit nur einem Auge**, der die Kindheit begleitet hat.



Eine **Jeans mit dem Autogramm des Lieblingsmusikers**, die seitdem – seit 40 Jahren – nie mehr gewaschen wurde, so erzählte es mir ein Bekannter. Sie trägt die Geschichte dieser Begegnung, der Begeisterung in sich und kann immer wieder abgerufen werden.



Ein **Rock, den mir meine Mutter genäht hat**, trägt die ganze Liebe mir gegenüber in sich – die Liebe, die sie sich immer noch macht, um den Mitgliedern ihrer Familie etwas zu geben.

In einer Welt, die immer digitaler wird, bietet das textile Erzählen etwas Seltenes: Haptik. Wir können die Geschichte anfassen. Wenn wir über Stoffe sprechen, berühren wir die Stofflichkeit unseres eigenen Lebens. Ein Kleidungsstück ist kein Objekt – es ist ein Zeitzeugnis, ein Gefäß für Erinnerungen, ein stiller Mitwisser unserer Biografien.

Mündliches Erzählen ist das Web-Handwerk der Stimme: Es ist nie starr, sondern passt sich flexibel dem Moment an. Es atmet mit dem Publikum – wie ein Gewebe, das sich den Bewegungen des Körpers anpasst. Es schafft Gemeinschaft - dort, wo vorher Isolation war.

Wer erzählt, teilt sich mit, gibt ein Stück von sich selbst her. Wer zuhört, schenkt Aufmerksamkeit, schenkt seine Zeit. So kann Nähe entstehen.

Die Skulptur ist abgebaut. Aber die Idee bleibt – die Erinnerung daran, dass wir alle Weber:innen unserer eigenen Geschichte sind. Und dass es sich lohnt, den Faden niemals abreißen zu lassen.

KÖNIGIN ANAHit

Märchen aus Armenien

Es lebte einst in Armenien ein König namens Vache. Der König wollte seinen zwanzigjährigen einzigen Sohn, Vachagan, verheiraten, doch dieser wollte von einer Heirat nichts wissen. Da er von Kindesbeinen an eine religiöse Erziehung genossen hatte, wollte er sich in ein Kloster zurückziehen und sich Gott widmen.

Um dem Druck zu entfliehen, verbrachte der Kronprinz die meiste Zeit auf der Jagd und hielt sich so vom Palast fern. Eines Tages, als er von der Jagd zurückkehrte, müde, durstig und verschwitzt, kam Vachagan mit seinem treuen Freund und Diener Vaghinak in ein Dorf. Beide setzten sich in der Nähe des Dorfbrunnens zur Erholung hin und baten junge Mädchen, die dort Wasser holten, um etwas zu trinken. Eine von ihnen füllte vier, fünf Gläser hintereinander und reichte sie ihm, und erst nachdem sie ein sechstes Glas gefüllt hatte, bot sie es dem unbekanntem Jäger an.

„Ich habe gesehen, dass ihr müde und verschwitzt seid. In dieser Situation ist kaltes Wasser ungesund. Deshalb habe ich absichtlich Zeit geschunden, damit ihr euch ausruhen und ein wenig durchatmen könnt“, sagte das Mädchen und erklärte ihr seltsames Verhalten. Ihre weisheitsvollen Worte verblüfften Vachagan, doch vor allem war er von ihrer überwältigenden Schönheit fasziniert. Zudem lag in den Augen des Mädchens eine solche Anziehungskraft, dass er sofort verzaubert war.

- „Wie heißt du?“, fragte Vachagan sie.
- „Anahit“, antwortete das Mädchen.
- „Wessen Tochter bist du?“
- „Ich bin die Tochter von Aran, dem Hirten unseres Dorfes“, antwortete Anahit und entfernte sich schnell.

Eines Tages, als er den ständigen Forderungen des Königs und der Königin bezüglich seiner Heirat nachgab, sagte Vatchagan zu ihnen:

– „Wenn ihr unbedingt wollt, dass ich heirate, dann wisst, dass meine Auserwählte Anahit ist, die Tochter des Hirten Aran aus dem Dorf Hatsik.“

Am nächsten Tag sorgte die Nachricht in der ganzen Stadt für großes Aufsehen.

– „Der Sohn des Königs muss den Verstand verloren haben, dass er die Tochter eines Hirten den Töchtern der Adligen vorzieht“, tuschelten die Leute.

Als der König und die Königin feststellten, dass sie ihren Sohn nicht umstimmen konnten, schickten sie zwei angesehene Adlige, begleitet von Vaghinak, mit vielen prächtigen Geschenken nach Hatsik, um den Hirten um die Hand seiner Tochter zu bitten.

„Der Jäger, den ich getroffen habe, war also der Sohn des Königs?“, fragte Anahit ganz erstaunt. „Er war ein sehr sympathischer junger Mann, aber beherrscht er ein Handwerk? Jeder muss ein Handwerk beherrschen, sei er Diener oder Herr, Adliger oder König. Wenn der Sohn des Königs will, dass ich seine Frau werde, soll er zuerst ein Handwerk erlernen“, stellte Anahit als Bedingung.

Vatchagan fand Anahits Worte klug und erlernte innerhalb eines Jahres das Handwerk des Brokatwebers. Bald fertigte er mit eigenen Händen eine Jacke an, die er Anahit als Geschenk schickte.

„Ich habe nichts mehr zu sagen, überbringt dem Sohn des Königs meine Zustimmung und überreicht ihm von mir diesen Teppich, den ich gerade gewebt habe“, sagte Anahit zu den Boten des Königs.

Begeistert von dieser Nachricht organisierten der König und die Königin für Vatchagan und Anahit eine prächtige Hochzeit, die sieben Tage und sieben Nächte dauerte, wie es im Königreich Brauch war.

Die Jahre vergingen...

Eines Tages, als Vatchagan nach dem Tod seiner Eltern die Herrschaft über das Königreich übernommen hatte, folgte er dem Rat von Anahit, verkleidete sich und begab sich unter sein Volk, um mit eigenen Augen zu sehen, ob in seinem Land alles so gut lief, wie es ihm die Fürsten berichteten. Doch das Glück war ihm nicht hold. Während seiner Reise wurde er gefangen genommen und in ein

Gefängnis gesperrt, das eine wahre Hölle war und aus dem es kein Entkommen gab. Die grausamen Herrscher des Ortes verurteilten systematisch alle, die ein Handwerk beherrschten, zu lebenslanger Arbeit, während die anderen unterschiedslos in den Tod geschickt wurden.

Da erinnerte sich Vatchagan an die weisen Worte Anahits: „Jeder muss ein Handwerk beherrschen, sei er Diener oder Herr, Fürst oder König.“ Unter der Aufsicht seiner schrecklichen Wächter webte Vatchagan einen Brokat mit solchen Verzierungen und Mustern, dass man bei genauer Betrachtung eine Botschaft über den Ort, an dem er sich befand, entschlüsseln konnte.

Er überredete einen seiner Wächter, den Brokat zu Königin Anahit zu bringen, „die als Einzige ihn in seinem wahren Wert schätzen kann“, sagte er ihnen. Sobald sie das Gewebe aus den Händen des Wächters nahm, der gekommen war, es zu verkaufen, untersuchte die Königin es aufmerksam, und beim Betrachten der Muster enthüllte sich vor ihren Augen die Botschaft:

„Meine liebste Anahit, ich werde in einem grausamen Kerker gefangen gehalten.

Der Überbringer dieses Brokats ist einer der Aufseher dieses Gefängnisses.

Wenn du mir nicht schnell zu Hilfe kommst, bin ich für immer verloren!“

Nachdem sie den Text mehrmals gelesen hatte, wandte sich die wütende Anahit an den Wächter und sagte zu ihm: „Der Brokat, den du mir gebracht hast, hat mir alles über dich offenbart.“

Daraufhin befahl sie ihren Wachen, diesen Mann ins Gefängnis zu werfen, und machte sich mit ihrer Armee auf, um Vatchagan aus seiner Zelle zu befreien. Der Brokat diente ihr als Wegweiser und führte sie direkt zu jenem finsternen Ort, an dem Vatchagan gemeinsam mit vielen anderen Männern gefangen gehalten wurde. Nach einem mutigen Kampf wurden die Gefangenen befreit.

Als Vatchagan seine Frau endlich wieder in die Arme schloss, sagte er voller Dankbarkeit: „Dein weiser Rat, ich sollte ein Handwerk erlernen, hat mir heute das Leben geschenkt“ .

Anahit und Vatchagan blieben wegen Ihrer Weisheit lange in der Erinnerung ihres Volkes. Heute wird ihre Geschichte immer noch gerne erzählt.






Am Anfang war **Chthonia**, die Göttin der Erde. Zeus, der Gott des Himmels heiratete sie und webte die Welt – gab ihr die Form eines großen Mantels, den er über eine Eiche breitete. So ist die Welt ein riesiges Gewand (auf Griechisch: pharos), das über einen gigantischen Weltenbaum ausgebreitet liegt. In dieses Gewebe sind Ozean, Erde und alles Existierende eingewoben – und ihre Summe ist die Realität, das gesamte Universum. Das gesamte Universum wurde von einem Schöpfergott gewebt, doch bleibt es dabei: Immer, wenn das Bild des Webens erscheint, ist es mit einer Naturgöttin verbunden – wie hier mit Chthonia, der Erdmutter. (Marie Louise von Franz)

WEBEN IN DER MYTHO- LOGIE

Die Spinnfeen

„An vielen Orten spinnen die Feen den Flachs, den ihnen die Bäuerinnen am Eingang ihrer Verstecke bringen. Die wohlthätigen Feen – Erben der Schicksalsgöttinnen – weben die Fäden des Lebens und des Schicksals und danken den Menschen mit magischen Geschenken. Doch diese Geheimnisse dürfen nicht preisgegeben werden...

Sonst löst sich alles auf – wie die Mümmlein vom Mummelsee, die verschwinden, wenn man sie beim Namen nennt.



Im **Timaios** beschreibt Platon Nemesis, die Göttin des Naturgesetzes: Sie thront im Zentrum der Welt, und die Achse des Kosmos dreht sich in ihrem Schoß wie eine Spindel – als wäre das Universum selbst ein Gewebe, das sie spinnt.

Die Spinnerinnen und ihre Werkzeuge

Den Faden entwirren, aufspulen, verweben, schneiden – diese Handgriffe sind mehr als bloße Techniken. Sie sind metaphysische Akte, die Schicksal formieren. Keine Figur verkörpert das so eindringlich wie Arachne (Griechenland), doch die mächtigsten Weberinnen der Mythologie sind die Schicksalsspinnerinnen: die Parzen (römisch), die Moiren (griechisch) oder einfach „die Parken“ – Wesen, die zugleich Spinnerinnen, Herrinnen des Schicksals und Figuren der Schrift sind. Ihre Arbeit ist kein Zufall, sondern eine uralte Verbindung zwischen dem Faden des Schicksals und dem Wort, das es offenbart. Wenn die Parken singen und spinnen, weben und das Schicksal schreiben, dann ist dies ein magischer Akt: Das Wort, das ihre Geste begleitet, verleiht ihrem Tun erst die schicksalhafte Dimension. Diese ursprüngliche Verzahnung von Spinnen und Sprechen ist zwar nicht immer sichtbar geblieben, taucht aber immer wieder auf – etwa in der Rhetorik, die bis heute Bilder des Webens und Spinnens nutzt, um die Kraft der Sprache zu beschreiben.

(Inspiziert von Sylvie Ballestra-Puech, „Les Parques – Essay über die weiblichen Schicksalsgestalten in der westlichen Literatur“)

WEBEN UND NÄHEN ALS WIDERSTAND

Was Penelope im Geheimen tat, was die Frauen in Chile mit Nadeln sagten, was die Canuts auf die Straße trugen – das tun Frauen bis heute. Sie nehmen die Werkzeuge des Webens, wenn die Welt sie zum Schweigen zwingen will. Sie weben weiter.

Die Frauen in Chile nähten in den dunklen Jahren der Diktatur Arpilleras – bunte Stoffbilder, die von den Verschwundenen erzählt, von Folter und Hoffnung. Diese Gewebe waren ihre Stimme, als Worte verboten waren. Bei unserer Veranstaltung „Weben als Widerstand“ im Linden-Museum durften wir einige dieser Arpilleras sehen. Sie hingen da – und schrien leise.

Penelope webte tagsüber – und löste nachts ihr Gewebe wieder auf. Mit jedem Faden, den sie zurückdrehte, gewann sie Zeit: gegen die Freier, gegen die Gewalt der Männer, gegen ein Schicksal, das ihr keine Wahl ließ. Ihr Webstuhl war kein Werkzeug der Unterwerfung. Er war ein Instrument des Widerstands.

**Das Lied der Canuts
(Ausschnitt – Lyon, 1831)
„Pour chanter Veni Creator,
il faut une chasuble d’or...
Nous en tissons pour vous,
grands de l’Église –
et nous, pauvres canuts,
n’avons pas de chemise.“**

„Um das ‚Veni Creator‘ zu singen,
braucht man ein goldenes Messgewand...
Wir weben es für euch,
ihr Großen der Kirche –
und wir, die armen Canuts,
haben nicht einmal ein
Hemd.“

Die Canuts, die
Seidenweber:innen von Lyon,
webten nicht nur Stoffe für die Rei-
chen – sie webten Zorn. 1831 hängten
sie ihre Webstühle an den Nagel, hissten die
schwarze Fahne über die Stadt und schrien:
„Vivre en travaillant – oder sterben im Kampf.“
Ihre Hände, die sonst zarte Muster in Seide
stickten, flochten Barrikaden. Denn auch
das ist Weben: Wenn der Faden reißt
– und man ihn trotzdem nicht
fallen lässt.


Was Penelope im Geheimen tat,
was die Frauen in Chile mit Nadeln
sagten, was die Canuts auf die
Straße trugen – das tun Frauen bis
heute. Sie nehmen die Werkzeuge
des Webens, wenn die Welt sie
zum Schweigen zwingen will.
Sie weben weiter.



“Die Frau: ein Wesen,
das sich kleidet,
brabbelt und auszieht.
Alphonse Karr

14.-24.
Mai 25

ber



„Geh bis an deiner
Sehnsucht Rand,
gib mir Gewand“
**Auszug eines Gedichts
von Rainer Maria Rilke**



Kleider machen Leute,
aber keine Menschen.

AUSBlick: DER FADEN LÄUFT WEITER

Die Erfahrungen vom Bismarckplatz sind für uns kein Abschluss, sondern ein Nährboden. Wir nehmen die Erkenntnisse über den öffentlichen Raum mit in unsere nächsten Vorhaben.

Der Faden wird in weiteren Workshops wiederaufgenommen. Wir laden Sie ein, mit uns weiterzuweben – an einer Stadtgesellschaft, die einander zuhört und die Geschichten der anderen wertschätzt.

MÜNDLICHES ERZÄHLEN

Eine Tradition, die Werte bewahrt und vermittelt.
Eine Kunst, die Neues wagt.
Eine Soziale Kompetenz, damit überall besser zugehört
und mehr erzählt wird.

Der Verein Ars Narrandi e.V ... wenn Worte wandern
... fördert und erneuert die Kunst des mündlichen
Erzählens und deren Verankerung in der Gesellschaft.
Eine Kunst der Nähe und des Augenblicks, die den ge-
sellschaftlichen Zusammenhalt stärkt.

Kontaktieren Sie uns:

info@ars-narrandi.de
www.ars-narrandi.de

Unterstützen Sie uns:

Ars Narrandi e. V.
Konto: DE16 6009 0100 0098 0150 01

Gefördert von der Stadt Stuttgart

STUTTGART



In Kooperation mit

